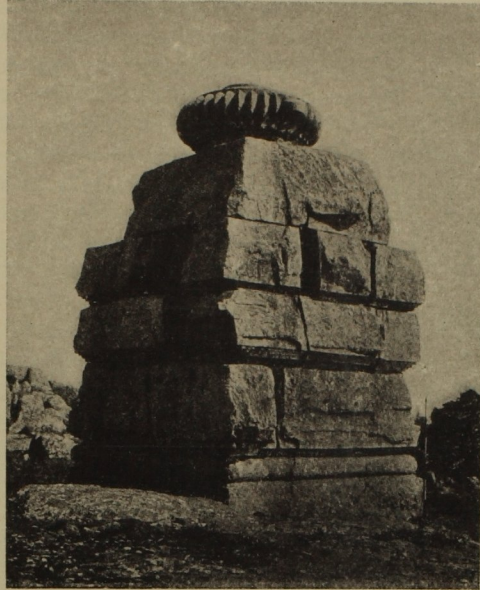


109. Shikhararuine mit Einsicht  
in die Konstruktion  
(Nach Havell)]



110. Bhimas Tempel in den Mahendragiri-hills  
(Nach A. R. Madras 1916)

systems veranschaulichen die Abb. 105f. wiedergegebenen Schemata. Die Einheit bildet ein durch vier mit Architraven verbundene Stützen gebildetes Quadrat, dessen Ecken mit Balken überquert werden, so daß die noch bleibende rautenförmige Öffnung mit einer meist ausgehöhlten (und reich ornamentierten) Platte zugedeckt werden kann. Die möglichen Komplizierungen zeigen die Figuren. Größere Quadrate brauchten Zwischenstützen und führten zur achteckigen Eindeckung, deren Reihung in größeren Hallen zu reizvollen Kombinationen führte. Die allseitige Erweiterung dieses Systems geschah jedoch durch Vorsetzung von Säulen auf allen vier Seiten, wodurch abgetreppte Raumkörper entstanden, deren Eingänge in den Ecken liegen (Abb. 107). Man pflegt diese Art von Eindeckung aus der Holzkonstruktion abzuleiten, ohne daß dafür ein Beweis oder eine Notwendigkeit vorläge. Jedenfalls hat das Holzmaterial, die langen Balken, nicht zu dieser Methode gezwungen. Der Druck war in diesen Säulenhallen wiederum ein vertikaler, daher konnten Verstrebungen aller Art wegfallen. Auch Wände waren überflüssig und waren oft durch Schranken ersetzt. Die Überleitung führte vom Achteck über das Sechzehneck zum Kuppelbau. Die Kuppeln erhielten eine horizontale Dekoration in konzentrischen Ringen statt mit vertikalen Rippen.

Der Steinbau reicht in Indien in die vedische Zeit zurück, worauf nicht nur die Veden selbst, sondern auch die ältesten Denkmäler, die kyklopischen Mauerreste von Radschagriha, der von Bimbisâra im 6. Jahrh. v. Chr. verlassenen Residenz schließen lassen. Doch dürfte ja der Steinbau in jener Zeit auf wenige Plätze, die geeignetes Material boten, beschränkt geblieben sein, wie Sir Marshall vermutet (The Cambridge history of India I 616). Das Manasârâ gibt auch